

Jochen
Schultheiß

Generationenbeziehungen in den *Confessiones* des Augustinus

Theologie und literarische Form
in der Spätantike

104

Klassische Philologie

HERMES Einzelschriften – Band 104

Jochen Schultheiß
Generationenbeziehungen in den
Confessiones des Augustinus

HERMES

Zeitschrift für klassische Philologie

Einzelchriften

HERAUSGEGEBEN VON

Sigmar Döpp

Karl-Joachim Hölkeskamp

Wolfgang Kullmann

Heft 104

Jochen Schultheiß

Generationenbeziehungen
in den *Confessiones*
des Augustinus

Theologie und literarische Form
in der Spätantike



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2011

Redaktion:

Prof. Dr. SIEGMAR DÖPP, Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie,
Humboldtallee 19, D-37073 Göttingen
(verantwortlich für Latinistik)

Prof. Dr. KARL-JOACHIM HÖLKEKAMP, Universität Köln, Institut für Altertumskunde/
Alte Geschichte, D-50923 Köln
(verantwortlich für Alte Geschichte)

Prof. Dr. WOLFGANG KULLMANN, Bayernstr. 6, D-79100 Freiburg
(verantwortlich für Gräzistik)

Erscheinungsweise:

Jährlich 3–6 Bände verschiedenen Umfanges

Bezugsbedingungen:

Bestellung zur Fortsetzung möglich. Preise der Bände nach Umfang.

Eine Fortsetzungsbestellung gilt, falls nicht befristet, bis auf Widerruf.

Kündigung jederzeit möglich.

Verlag:

Franz Steiner Verlag GmbH Stuttgart, Birkenwaldstr. 44, D-70191 Stuttgart

Der Redaktion angebotene Manuskripte dürfen nicht bereits veröffentlicht sein
oder gleichzeitig veröffentlicht werden; Wiederabdrucke erfordern die Zustimmung
des Verlages.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des DFG-Graduiertenkollegs

*„Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter“,
Otto-Friedrich-Universität Bamberg.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09721-5

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikro-
verfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverar-
beitungsanlagen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

© 2011 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	9
I. EINLEITUNG	11
II. EINORDNUNG IN DEN FORSCHUNGSKONTEXT	18
1. Literaturwissenschaftliche Fragestellungen.....	18
a) Das Problem der literarischen Gattungsbestimmung.....	20
α) Aufbau der <i>Confessiones</i>	20
β) Die <i>Confessiones</i> in der Tradition autobiographischen Schreibens.....	21
γ) Der Titel: <i>Confessiones</i>	24
δ) Die <i>Confessiones</i> als Apologie	25
ε) Die <i>Confessiones</i> als christlicher Protrepitkos.....	26
ζ) Aspekte der Leserlenkung.....	29
η) Die <i>Confessiones</i> und die spätantike <i>cento</i> -Technik.....	33
b) Intertextualität.....	37
c) Narratologie	42
α) Augustinus: Autor – Erzähler – Figur	43
β) Fokalisierung	44
d) Psychoanalytische Ansätze.....	47
2. Kulturhistorische Fragestellungen.....	50
a) Christianisierung der Werte begründung.....	50
b) Geschlechterrollen in der Spätantike	59
α) Status der Frau	59
β) Ehe	66
3. Theologische Fragestellungen	73
a) Die Metapher im theologischen Sprach- und Vorstellungsraum.....	73
b) Metaphorische Generationenbeziehungen.....	77
III. GENERATIONENBEZIEHUNGEN IN DEN <i>CONFSSIONES</i>	80
1. Generationenbeziehungen in der Theologie Augustins.....	80
a) Eltern-Kind-Beziehungen in der römischen Familie.....	80
b) Eltern-Kind-Beziehungen in Bibel und antikem Christentum.....	82
α) Leibliche und geistige Eltern-Kind-Beziehungen	82
β) Gotteskindschaft.....	83
γ) Konflikt leiblicher und geistiger Eltern- und Kindschaft	85
δ) Geistige Vater- und Mutterschaft zwischen Menschen	86
ε) Familie im Neuen Testament und im antiken Christentum.....	87

c) Generationenbeziehungen bei Augustinus.....	90
α) Grundlage: Augustinische Anthropologie	90
β) <i>generatio</i>	92
γ) Leibliche und geistige Generationenbeziehungen	94
δ) <i>Mater ecclesia</i>	102
2. Leibliche und geistige Elternschaft in der Kindheit (Buch 1)	105
a) <i>infantia</i>	105
b) <i>pueritia</i>	112
c) Rückblick: Buch 1.....	124
3. Der Heranwachsende zwischen Familie und Gesellschaft (Buch 2)	125
a) Schulbildung und Ambitionen der Eltern	125
b) Säkulares Familiendenken.....	134
c) Rückblick: Buch 2.....	140
4. Monnica als Korrektiv des irrenden Protagonisten (Buch 3–Buch 8).....	141
a) Buch 3	141
α) ‚Muttermilch‘	141
β) Der Traum der Monnica.....	148
b) Buch 4.....	160
α) Formen der Trauer	160
β) Weltliches und göttliches Vaterhaus	162
c) Buch 5	166
α) Aufbruch von Karthago nach Rom.....	166
β) Monnica als Dido?.....	172
d) Buch 6.....	178
e) Buch 7	187
f) Buch 8.....	189
g) Rückblick 3–8.....	191
5. Neue Formen der Gemeinschaft I (Buch 9,1,1–9,7,16).....	192
a) Neue Gemeinschaft.....	192
b) Mutter-Sohn-Linie	195
c) Vater-Sohn-Linie	201
6. Christliche <i>laudatio funebris</i> auf Monnica (9,8,17–9,9,22)	213
a) Die <i>laudatio funebris</i>	214
b) Gliederung	219
c) Einleitung.....	220
d) Die Erziehung der Monnica	224
α) Das erzieherische Wirken der Magd	224
β) Das erzieherische Wirken Gottes	227
e) Das vorbildhafte ethische Verhalten Monnicas	240
α) Im Verhältnis zu Ehemann und Schwiegermutter	240
β) Monnica allgemein friedensstiftend	245
f) Monnica und die Topik der <i>molestiae nuptiarum</i>	245
g) Monnica nicht nur leibliche, sondern auch spirituelle Mutter	253
h) Zusammenfassung	256
7. Neue Formen der Gemeinschaft II (Buch 9,9–Ende Buch 11).....	257

a) Ekstase von Ostia	257
b) Der Tod Monnicas	262
c) Trauer	265
d) Aufruf zum Gedenken an die Toten	268
e) Bücher 10–13	273
f) Rückblick: Bücher 9–13	274
IV. ZUSAMMENFASSUNG	276
LITERATURVERZEICHNIS	285
REGISTER	302

VORWORT

Die vorliegende Studie stellt die für den Druck überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift dar, die im Sommersemester 2008 von der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg angenommen wurde.

An erster Stelle sei den Gutachtern der Arbeit gedankt. Durch weiterführende Fragen und stets konstruktive Kritik hat mich mein Doktorvater Prof. Dr. Thomas Baier von Beginn bis zum Abschluss mit großem Engagement unterstützt. Besonders durch ihre Hinweise auf Fragestellungen der Genderforschung hat Prof. Dr. Sabine Föllinger, die sich auch als Zweitgutachterin zur Verfügung gestellt hat, mir immer wieder neue Horizonte eröffnet.

Gefördert wurde die Entstehung der Arbeit im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs 1047 „Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter“ unter der Leitung von Prof. Dr. Hartwin Brandt. Die optimalen Arbeitsbedingungen im Kolleg haben die Entstehung der Arbeit sehr gefördert. Dem Graduiertenkolleg und der DFG gebührt ferner ein herzlicher Dank für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses.

Ein dreimonatiger Forschungsaufenthalt an der University of StAndrews (GB), der durch ein Stipendium des DAAD ermöglicht wurde, hat wesentlich zum Voranschreiten meiner Arbeit beigetragen. Gespräche mit Frau Prof. Dr. Karla Pollmann haben mich wichtige Zusammenhänge erkennen lassen. Auf von ihr veranstalteten Tagungen in StAndrews und am Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS) in Wassenaar konnte ich Thesen der Arbeit zur Diskussion stellen.

Prof. Dr. Therese Fuhrer (jetzt Berlin) war so freundlich, in einer frühen Phase der Arbeit mein Forschungsvorhaben mit mir zu diskutieren. Ein besonderer Dank für die Förderung während des Studiums und der Promotion gilt meinem Freiburger Lehrer Prof. em. Dr. Dr. h.c. Eckard Lefèvre. Prof. Dr. Christian Tornau (Würzburg) ermöglichte mir, Thesen aus meiner Arbeit vor seinem Hauptseminar zu präsentieren.

Wichtige Anregungen von literaturwissenschaftlicher Seite habe ich durch Dr. Bettina Full, von theologischer Seite durch Dr. Eva Harasta (beide Bamberg) erhalten. Dr. Katharina Wolf hat die Mühe nicht gescheut, das gesamte Manuskript mit philologischem Scharfsinn zu lesen. Ihr und Frau Dr. Elisabeth Wolf danke ich für zahlreiche *lucubrationes*. Eine wichtige Stütze des Bamberger Graduiertenkollegs war die Postdoktorandin Dr. Marilena Amerise, deren frühzeitiger Tod uns alle sehr getroffen hat. Die mit ihr verbrachte Zeit wird uns immer in warmer Erinnerung bleiben.

In der Abschlussphase konnte die Arbeit von der reichhaltigen Bibliothek am Zentrum für Augustinusforschung in Würzburg, einer wahren *regio ubertatis*, profitieren. Hier gilt mein Dank im Besonderen Herrn Dr. Andreas E.J. Grote.

Den Herausgebern der Hermes Einzelschriften, Prof. Siegmund Döpp, Prof. Wolfgang Kullmann und Prof. Karl-Joachim Hölkeskamp sei für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe recht herzlich gedankt.

Gewidmet sei das Buch meinen Eltern, die meinen Lebensweg immer vorbehaltlos unterstützt haben. Mein Vater konnte den Abschluss dieser Arbeit leider nicht mehr erleben.

Würzburg, Juli 2011

I. EINLEITUNG

Generationenbeziehungen misst Augustinus in der gesamten Lebensbeschreibung der ersten neun *Confessiones*-Bücher eine entscheidende Rolle bei.¹ Gerade die Figur der Mutter Monnica nimmt eine zentrale Position auf dem Weg des Protagonisten zum richtigen Gottesverständnis ein, weshalb es kaum Verwunderung hervorruft, dass an Untersuchungen zu Monnica kein Mangel zu beklagen ist.² Im Gegensatz zur Mutter bleibt der Vater für die geistige Entwicklung unbedeutend, was in der Augustinusforschung dazu geführt hat, dass die Vaterlinie in den *Confessiones* weitgehend unterbelichtet geblieben ist. Die vorliegende Arbeit versucht die hieraus entstandene Lücke zu schließen, indem sie mit einem breiteren Ansatz durch einen erweiterten Blick auf die Darstellung und Deutung von Generationenbeziehungen neben der Mutter-Sohn-Linie auch Vater-Sohn-Verhältnisse stets im Auge behält.

In den *Confessiones* durchdringen sich die Inhalte und ihre sprachliche Vermittlung an den Leser auf äußerst kunstvolle Weise, wodurch die wissenschaftliche Betrachtung nicht nur vor die Aufgabe gestellt ist, den theologischen Gehalt zu eruieren, sondern auch mit dem Instrumentarium einer literaturwissenschaftlichen Methodik die Form zu untersuchen, in der dieser zum Ausdruck gebracht wird. Die *Confessiones* präsentieren die literarische Darstellung einer Selbstfindung, die darauf abzielt, durch Exemplarität dem Leser Identifikationsmöglichkeiten anzubieten. Ferner sind sie daraufhin angelegt, intertextuelle Bezüge herzustellen.³ Hierin steht das Werk ganz im Kontext der griechischen und lateinischen

- 1 Der Begriff der Generation kennt eine „semantische Dopplung von Generationen familialer Abstammung einerseits und Generationen gesellschaftlicher Gleichzeitigkeit andererseits“ (Parnes / Vedder / Willer 2008, 11). Dieser Arbeit liegt ein genealogisch-familiales Generationenverständnis zugrunde, das durch die lineare genealogische Abfolge innerhalb einer Familie definiert ist und sich auf das Verhältnis von Eltern zu Kindern bezieht. Dieser Begriff der Generation bezeichnet nach Riedel 1974, 274 „die jeweiligen Glieder der Geschlechterfolge bei Lebewesen“. Generation ist hierbei eine biologische Tatsache, die jedoch auch eng mit sozialen Beziehungsmustern verbunden ist. Zu familialen Generationen vgl. Jureit 2006, 10; 30–31; 62–64. Dieser Generationenbegriff unterscheidet sich von einem gesellschaftlichen, der in horizontaler Strukturierung altersspezifische Prägungs-, Deutungs- und Handlungsgemeinschaften umfasst und besonders in der soziologischen, historischen und politikwissenschaftlichen Forschung Anwendung findet.
- 2 Die Augustinus-Literaturdatenbank des Zentrums für Augustinusforschung in Würzburg erbringt unter dem Lemma ‚Monnica‘ allein 279 Ergebnisse (geprüft am 21.02.2011). Die umfassendsten Untersuchungen zur Figur der Monnica, die sämtliche Erwähnungen der Mutter sowohl in den *Confessiones* als auch in den Cassiciacum-Dialogen berücksichtigt, stellen die Arbeiten von van Kempen-van Dijk 1978 und Seelbach 2002, 24–92 dar.
- 3 Vgl. Clark 1999, 9–10; Clark 2005, 73–74. Bahnbrechend für die Untersuchung intertextueller Zusammenhänge waren die Arbeiten von Courcelle 1963 und ²1968.

Literaturgeschichte, die sich durch einen hohen Grad an Intertextualität auszeichnet. Unter der Annahme einer solchen literarischen Konstruktion⁴ müssen auch die Generationenbeziehungen betrachtet werden. Theologisch-philosophischer Inhalt und literarische Form des Werkes sind eng miteinander verbunden und erklären sich gegenseitig.

Auch wenn die *Confessiones* mit der Darstellung der Suche nach Welterklärung in Form einer Ich-Erzählung es bis heute vermögen, zeitlose Bedürfnisse bei einer sehr großen Leserschaft anzusprechen, muss das Werk zunächst als ein Produkt seiner Zeit angesehen werden, in dem sich der die Spätantike kennzeichnende Transformationsprozess paganer Bildungsinhalte widerspiegelt, durch den die antike Kultur an das Mittelalter und an die Neuzeit tradiert wird.⁵ Die *Confessiones* stellen den Versuch Augustins dar, in einem breiten Angebot philosophischer und theologischer Denkrichtungen und vor dem Hintergrund einer in klassischer Tradition stehenden Schulbildung eine eigene Position zu finden. Wir haben es mit dem Versuch der Selbstverortung eines christlichen Intellektuellen der Spätantike zu tun. Eine besondere Leistung der *Confessiones* besteht darin, dass diese intellektuelle Auseinandersetzung in die Darstellung eines lebensgeschichtlichen Entwicklungsprozesses eingefügt ist und somit Theologie dem Leser in einer zum Fachschrifttum alternativen literarischen Form vermittelt wird. Zu den bestimmenden Lebenserfahrungen, die Augustinus in den *Confessiones* verarbeitet, gehört die Einbindung des Menschen in Generationenbeziehungen.

Generationenbeziehungen als elementare Lebenserfahrung: In der modernen psychologisch-pädagogischen Forschung wird der Familie und hier insbesondere der Eltern-Kind-Beziehung elementare Bedeutung für die Identitätsbildung, die Entwicklung eines subjektiven Selbstverständnisses, und die Sozialisation des Menschen beigemessen: Grundlegende Prägungen ereignen sich durch Tradierung von Generation zu Generation.⁶ In diesem Prozess sind es insbesondere Wertvorstellungen, die an nachfolgende Generationen weitergegeben werden. Dieser Vorgang kann auf Seiten des heranwachsenden Kindes, dessen Sozialisation spätestens mit der Schule auch außerhalb der Familie stattfindet, auf Zustimmung oder auch auf Ablehnung stoßen.

4 Treffend spricht Clark 1999, 10 von der "literary constructedness of the *Confessions*". Vgl. die Prämissen, unter denen nach Fuhrer 2004a, 123 die *Confessiones* gelesen werden sollten: „Die Frage nach dem Grad der Historizität oder Spiritualität kann jedoch dann in den Hintergrund treten, wenn man die *Confessiones* weder als dokumentarischen noch als ‚konfessionellen‘, sondern als literarischen Text liest: als nach rhetorischen und narratologischen Kriterien organisiertes Zeichensystem, in dem bestimmte Ereignisse aus dem Leben eines Menschen, der durch die Ich-Erzählung vom Leser mit dem Autor identifiziert werden soll, in der Erzählform dargestellt und im Dialog mit einem als Gott angeredeten Du reflektiert werden.“ Vgl. ferner Horn 1995, 24 speziell zum Beispiel der Konversionsszene im 8. Buch.

5 Vgl. Fuhrer 2008, 7.

6 Vgl. Jureit 2006, 10–11; 16–17; 62–64; 70–71. Parnes / Vedder / Willer 2008, 324 behandeln „das Genealogische als zentrales Erzähl- und Deutungsmuster menschlicher Selbstverständigung“.

Generationenbeziehungen verfügen über eine hohe Bindungsintensität und können von emotionaler Nähe und starker Solidarisierung bestimmt sein. Gleichzeitig ist ihnen auch ein großes Konfliktpotential inhärent, da sie in Konkurrenz zu anderen Formen sozialer und mentaler Bindung des Individuums stehen können.⁷ Differenz ergibt sich u.a. durch das unterschiedliche Lebensalter und durch eine daraus hervorgehende abweichende Mentalität und Weltanschauung infolge einer unterschiedlichen Verarbeitung von Erfahrungen politischer Großereignisse und sozialer oder kulturgeschichtlicher Umbrüche. Zu dem im Rahmen der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern tradierten gesellschaftlichen Wissen gehören Vorstellungen über Geschlechterrollen. Das eigene Erlebnis von Mutter-Sohn- oder Vater-Tochter-Beziehungen stellt eine elementare Erfahrung dar, die die Wahrnehmung des anderen Geschlechtes bestimmen. Nicht zuletzt im Kontext der Tradierung des Glaubens und seiner Inhalte kommt dem Elternhaus eine maßgebliche Rolle zu.⁸

Generationenbeziehungen in der antiken Literatur: Literaturwissenschaftliche und historische Forschungen stellen die eben allgemein umrissenen Zusammenhänge auch für das Altertum fest. Trotz zahlreicher notwendiger Differenzierungen bei eingehender Untersuchung können anthropologische Konstanten von der Antike zur Gegenwart ausgemacht werden. Auch Generationenverhältnisse können als „menschliche Grundphänomene (...) unter dem Gesichtspunkt ihrer Zeitlichkeit, ihrer Veränderbarkeit, ihrer je spezifischen Bedeutung für Gruppen und Kulturen“⁹ untersucht werden. Wenn der Althistoriker Jens-Uwe Krause feststellt: „Die Familie war die wichtigste soziale Einheit“¹⁰, so darf man auch für die Antike davon ausgehen, dass das Eingebundensein in familiäre Zusammenhänge sowie die sich daraus ergebenden sozialen und psychischen Konsequenzen elementare Lebenserfahrungen eines jeden Menschen darstellen. Ein herausragendes Beispiel für die große Bedeutung, die die Einordnung in Generationenbeziehungen in der Antike erfährt, ist der seit der griechischen Frühzeit bis in die Spätantike in

7 Vgl. Jureit 2006, 62–64.

8 Einen Beitrag zur theologischen Frage nach der Bedeutung der Familie als religiöser Erfahrungsraum leistet mit Blick auf Augustinus Lössl 2004. Er kommt zur abschließenden Feststellung: „in spite of fundamental differences between the Late Antique situation and the situation today there may be areas where we can compare the two; for today, too, one important question is whether the family (...) can offer space for religious experience and development“ (415).

9 Martin 2006 (1994), 152 über den „Wandel des Beständigen“ als Untersuchungsgegenstand historisch-anthropologischer Forschung.

10 Krause 2003, 21. Auch wenn der lateinische Quellenbegriff *familia* von einem modernen Familienverständnis abweicht, insofern er auch die zum Hause gehörigen Sklaven umfasst, kann man für die Antike dennoch feststellen, dass emotionale Bindungen sich auf die Kernfamilie von Ehemann, Ehefrau und Kindern konzentrieren. Dieses Familienbild vermitteln griechische und römische Autoren sowie auch die Grabinschriften. Dennoch kann auch Sklavinnen und Sklaven eine bedeutende Position zukommen, insofern Ammen eine große Rolle in der Erziehung spielen. Vgl. Krause 2003, 43.

verschiedenen Formen weit verbreitete Ahnenkult und die mit ihm verbundene Aufforderung zur Zeugung von Nachkommen.¹¹

Die Relevanz von Generationenbeziehungen wird jedoch nicht erst von der heutigen Forschung erkannt,¹² vielmehr entwickelte die Antike selbst ein ausgeprägtes Bewusstsein für die große Bedeutung familiärer Zusammenhänge. Dieses spiegelt sich in den römischen Wertbegriffen wider, unter denen die *pietas* als die für den Lebensbereich der Beziehungen zwischen den Generationen grundlegende Norm einen zentralen Platz einnimmt. Familiäre Bindungen können jedoch auch in Konflikt mit außerfamiliären Rollen geraten. Eine antike Reflexion bezüglich einer solchen Problematik mit einem Vorschlag der Hierarchisierung bietet Cicero in *De officiis*, wo die *officia* des Sohnes gegenüber dem Vater der Treue gegenüber den Göttern und dem Vaterland nachgeordnet werden.¹³

Die für die menschliche Lebenswelt so bedeutende Thematik der Generationenbeziehungen findet breiten Niederschlag in der Literatur. Dies gilt für die Antike nicht weniger als für das Mittelalter und die Neuzeit.¹⁴ Hierbei lässt sich feststellen, dass das Thema familiärer Erfahrung eng mit den Inhalten bestimmter literarischer Gattungen verknüpft ist. Als paradigmatische Gattung für die Verarbeitung der Generationenbeziehungen darf das Drama gelten, für das die Generationenthematik ein bedeutendes Merkmal darstellt. Ein kurzer Blick auf dieses in Hinblick auf die vorliegende Fragestellung bereits gut erforschte Genre soll dazu dienen, das Problemfeld abzustecken, in dem in der Antike Eltern-Kind-Beziehungen beleuchtet werden. Vater-Sohn-Konflikte sind ein häufig begegnendes Motiv im Drama, sowohl in Tragödie als auch Komödie. Ein zentrales Thema von Tragödie und Komödie ist die Begrenztheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit. Sie äußert sich in der Unfähigkeit der Protagonisten zur richtigen Einsicht und führt zu Verblendung und zur Unfähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen. Eine Grenze, die eine hieraus hervorgehende, für das antike Drama konstitutive Verständigungshürde zwischen Menschen markiert, ist die der Generation.¹⁵ Der Konflikt zwischen einem liebenden jungen Paar und der Elterngeneration kann als „archetypisches komisches Motiv“¹⁶ gelten. Neben dem Generationenspalt als Verständigungshürde ist der Geschlechterfluch, der sich von Generation zu Generation fortsetzt, paradigmatisches Kennzeichen der Tragödie. Beispiele aus der

11 Vgl. Speyer 1976, 1147; 1153. Speziell zur römischen Memorialkultur vgl. Walter 2003; Flower 2006.

12 Eine Sammlung von einschlägigen Aufsätzen bietet Bertman 1976. Bedauerlicherweise bleibt in dem gesamten Band sowie in der allgemeinen Einleitung Reinhold 1976 die Spätantike gänzlich unbeachtet. Sehr verdienstvoll, wengleich unter Beschränkung auf die Vaterlinie, ist der Sammelband zum Vaterbild Tellenbach 1978.

13 Vgl. *off.* 1,160: *in ipsa autem communitate sunt gradus officiorum, ex quibus quid cuique praestet intellegi possit, ut prima dis immortalibus, secunda patriae, tertia parentibus, deinceps gradatim reliquis debeantur.*

14 Vgl. zur mittelalterlichen Literatur Bennewitz 2000; Bennewitz 2004; Brinker-von der Heyde 2004. Epochenübergreifende Darstellungen bieten von Matt 1995 und Koschorke³2001.

15 Vgl. Baier 2007b, 7.

16 Baier 2007b, 7.

Tragödie belegen auch mögliche Konfliktlinien, die nicht auf der Auseinandersetzung zwischen den Vertretern zweier Generationen beruhen, sondern aus der Solidarisierung von Eltern und Kindern hervorgehen. So kommt Sabine Föllinger in einer Untersuchung zum Väter-Töchter-Verhältnis bei Aischylos zu dem Ergebnis, dass Konfliktlinien auch anders als zwischen den Generationen gelagert sein können und dass gerade Affirmation zwischen den Generationen zu einem Gegensatz zu anderen sozialen Bindungen und zur Zerstörung familiärer (*Orestie*)¹⁷ und politischer Ordnung (*Hiketiden*)¹⁸ führen kann.

Am Beispiel des Dramas lässt sich aber auch die Einordnung der Darstellung und Deutung familiärer Konstellationen in angrenzende und übergreifende Diskussionen der jeweiligen Zeit feststellen: Die Entwicklung der Generationenthematik von einem Anliegen von politischer Dimension in der dramatischen Dichtung des ausgehenden 5. Jahrhunderts vor Christus zur rein innerfamiliären, privaten Dimension in der Komödie des Hellenismus¹⁹ – eine Entwicklung, die bedingt ist durch den politischen Bedeutungsverlust der Polis und einhergeht mit einem in der Philosophie sich niederschlagenden Interesse an der Psychologie menschlicher Charaktere – lässt den Zusammenhang von der Darstellung und Deutung von Generationenbeziehungen mit politischen und philosophischen Vorstellungen erkennen.

Die kurzen Betrachtungen zur paradigmatischen Gattung des Dramas haben erkennen lassen, dass in der antiken Literatur die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen einerseits Trennung, andererseits Solidarisierung bedeuten kann. Ferner kann die Eltern-Kind-Beziehung in ein Konfliktverhältnis zu anderen emotionalen, sozialen oder geistigen Bindungen treten. Schließlich schlagen sich in der literarischen Verarbeitung von Generationenbeziehungen zeitgenössische Diskussionen, etwa der Philosophie, nieder.

In Anbetracht der eben umrissenen Relevanz der Generationenthematik in der Antike verwundert es nicht, wenn diesem im Altertum häufig reflektierten menschlichen Erfahrungsraum auch im autobiographischen Schreiben eine zentrale Stelle zukommt. Dies gilt besonders für die *Confessiones* des Augustinus.

Generationenbeziehungen in der christlichen Theologie: Auch in der Theologie kommt Generationenbeziehungen ein prominenter Platz zu. Neben der sich auf ein leibliches Verhältnis gründenden genealogischen Generationenbeziehung kennt das christliche Denken Metaphern des Eltern-Kind-Verhältnisses.²⁰ Meta-

17 Föllinger 2007, 18 richtet den Fokus auf den auffälligen Kontrast zwischen dem gestörten Tochter-Vater-Verhältnis von Iphigenie zu Agamemnon und dem affirmativen von Elektra zu Agamemnon.

18 Vgl. Föllinger 2007, 11–16. In den *Hiketiden* entspinnt sich ein Konflikt zwischen Oikos und Polis, der letztendlich beide Ordnungen gefährdet. Föllinger verweist hier auch auf Platons Idealstaatsutopien, die den Konflikt zugunsten des Staates und zu Ungunsten des Privaten lösen.

19 Vgl. die hierzu einschlägige Arbeit Zimmermann 1998.

20 Auch in der paganen antiken Literatur ist dieses Phänomen, wenn auch weniger ausgeprägt, zu finden. Vgl. Speyer 1976, 1150–1151. Zur übertragenen Verwendung im frühen Christentum vgl. Speyer 1976, 1214.

phorische Sprache kann als ein spezifisches Element des religiösen Vorstellungsraumes betrachtet werden.²¹ Die Theologie der letzten Jahrzehnte hat die Bedeutung von Metaphorik als unverzichtbare Voraussetzung, von Gott zu reden, betont. Bei der sprachlichen Erfassung der Beziehung Mensch–Gott nehmen Metaphern aus dem familiären Bereich einen zentralen Platz ein.²² Die fundamentale Relevanz von Generationenbeziehungen in der menschlichen Lebenswelt hat somit ihren Niederschlag auch im religiösen Denken und in seiner Metaphorik gefunden. Generationenbeziehungen und Familie stellen bevorzugte Bildfelder für die Figur der Metapher im religiösen Sprechen dar.²³ So entwickelt das Christentum eine durch das Bild der Neugeburt in der Taufe begründete Konstruktion einer geistigen Verwandtschaft, wodurch neben die sich auf leiblicher Geburt beruhende Blutsverwandtschaft ein auf spiritueller Ebene definierter Zusammenhang zwischen den Generationen tritt.²⁴

Die Metaphorik, wenn sie auf das Verhältnis Gott–Mensch und Kirche–Mensch angewandt wird, kann eine Substituierung der verwandtschaftlichen Eltern–Kind–Beziehung bewirken. Metaphern aus dem Bildfeld der Generationenbeziehungen werden jedoch auch dazu verwendet, um interpersonale Beziehungen auf einer spirituellen Ebene neu zu bestimmen. Eine Person, die eine andere zum Glauben bringt, kann als geistige Mutter oder als geistiger Vater bezeichnet werden. Hierbei wird im Falle von Verwandten das sich auf Leiblichkeit gründende Verhältnis durch ein religiös bestimmtes ersetzt.

Mit seiner metaphorischen Sprache schafft das Christentum in der Spätantike tiefgreifende semantische Verschiebungen²⁵ und hierdurch nicht selten, wie im Fall der Generationenbeziehungen, auch eine Konkurrenzlage, die zu einer gänzlichen Absage an Familie und zum Ersatz durch eine geistige Gemeinschaft führen kann. In diesem Spannungsfeld ist auch die Darstellung der Generationenbeziehungen in den *Confessiones* angelegt. Der sich ergebende Konflikt manifestiert sich in der Spätantike häufig und zeigt weitreichende Folgen bis in die weltliche, volkssprachliche Literatur des Mittelalters und der Neuzeit.²⁶ Die Vorstellung einer geistlichen Verwandtschaft wirkt somit weit über den primär theologischen Kontext hinaus und entfaltet eine gewaltige Prägekraft von der Literatur bis hin

21 Vgl. als grundlegenden Beitrag zur Bedeutung metaphorischen Sprechens für christliche Sprache und Verstehen Ricoeur / Jüngel 1974; ferner Wischmeyer 2004, 145–147 zur Bedeutung metaphorischen Sprechens für die biblische Hermeneutik sowie Lutterbach 2003, 21–26 und Lutterbach 2004, 561–563.

22 Vgl. Lutterbach 2003, 18–21 mit dem Hinweis darauf, dass die Familienmetaphorik trotz ihrer großen Bedeutung in der Heiligen Schrift von Seiten der Forschung zur Geschichte des christlichen Denkens noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit erhalten hat.

23 Vgl. Lutterbach 2003, 23–34.

24 Vgl. Kuchenbuch 1998, 421.

25 Vgl. Berschlin 1986, 44.

26 Bennowitz 2000, 18 weist für die mittelalterliche Literatur darauf hin, dass neben den im primären Sinn definierten familialen Strukturen stets auch eine „radikale Gegenperspektive“, wie sie religiöse Sinnstiftung eröffnet, ihre Wirkungskraft entfaltet.

zum politischen Denken, wo die Konzeption spiritueller Verwandtschaft der Herrschaftslegitimation dienen kann.²⁷

Vorgehen: In der vorliegenden Arbeit sollen Erkenntnisgewinne über autobiographisches Schreiben im Lichte eines Deutungshorizontes erzielt werden, der sich aus der literarischen Tradition und insbesondere aus der Bibel als dem zentralen Referenztext eines Christen konstituiert.

Den ersten Hauptteil der Arbeit bildet ein Überblick über Fragestellungen der Forschung, die den Hintergrund für die Untersuchung zu den Generationenbeziehungen in den *Confessiones* bilden. Ein interdisziplinärer Zugang zu dieser Schrift Augustins braucht nicht begründet zu werden, vielmehr ist er hinsichtlich des hohen literarischen Anspruches und des breiten intellektuellen Horizonts des Autors unabdingbar. Die Konzepte aus der Literaturwissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der Theologie, die in der Untersuchung zur Anwendung kommen, werden in Teil 1 vorgestellt.

Der zweite Hauptteil ist der eingehenden Textanalyse gewidmet. Nach einem kurzen Überblick über das spätantike und das augustinische Bild von Generationenbeziehungen werden die *Confessiones* im textchronologischen Sinne untersucht. Diese Methode bietet im Gegensatz zu einer thematischen Gliederung der Beobachtungen zu den Generationenbeziehungen den Vorzug, dass sie den Text als Gewebe von Erzählsträngen und somit die *Confessiones* als literarisches Werk angemessener erfassen kann. Die Erzählstruktur des Texts ist bestimmt von der Darstellung und Meditation über die mit dem äußeren Lebensweg verbundene geistige Entwicklung des Protagonisten Augustinus aus der Perspektive des Erzählers. Es wird die Entwicklung einer Identität beschrieben, die am Ende des 9. Buches an ein Ziel gelangt. Nur durch ein Vorgehen im textchronologischen Sinne besteht die Möglichkeit, die Generationenbeziehungen am Parameter dieser Entwicklung zu erschließen. Folglich können die Einzelbeobachtungen in ihrem erzählerischen Kontext nur so richtig untersucht werden. Damit übergreifende Zusammenhänge dem Leser nicht verloren gehen, erfolgt am Ende eines jeden Kapitels eine Zusammenfassung der erzielten Ergebnisse. Den längeren lateinischen Zitaten, die im Fließtext angeführt werden, sind in den Fußnoten deutsche Übersetzungen beigelegt. Es handelt sich hierbei um eigene Wiedergaben, die für den pragmatischen Zweck erstellt sind, dem Leser die Lektüre der lateinischen Textabschnitte zu erleichtern. Für die *Confessiones* bot die Übersetzung von Flasch / Mojsisch 2003 meist zuverlässige Orientierung. Die deutschen Wiedergaben von Plotin sind der Übersetzung Tornau 2001 entnommen.

27 Zu einem Beispiel aus dem byzantinischen Bereich vgl. Amerise 2008.

II. EINORDNUNG IN DEN FORSCHUNGSKONTEXT

1. LITERATURWISSENSCHAFTLICHE FRAGESTELLUNGEN

Im Folgenden soll eine Einordnung der Untersuchung von Generationenbeziehungen in den *Confessiones* in Fragestellungen der aktuellen Forschung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen vorgenommen werden, in deren Fokus Augustinus steht. In diesem Methodenkapitel soll der Fragehorizont abgesteckt werden, der den Hintergrund für die darauf folgende eingehende Textinterpretation darstellen wird.

Zunächst soll in einem in dieser Arbeit nur verknüpft möglichen Rahmen das Thema der umstrittenen *Gattungsbestimmung* angerissen werden, da sich fundamentale Zusammenhänge zwischen Augustins Darstellung der Generationenverhältnisse und der literarischen Form erkennen lassen.¹ Auch wenn eine klare Einordnung unerreichbar erscheint,² so können die *Confessiones* doch in den Kontext verschiedener Gattungstraditionen gestellt werden, die Aufschlüsse über die mit dem Werk verfolgten Wirkabsichten des Autors geben.

Ein weiterer Punkt in dieser Vorüberlegung ist die die antike Literatur in besonderem Maße prägende *Intertextualität*. Von den *Confessiones* geht ein äußerst weitgespanntes Netz intertextueller Beziehungen zu einer großen Bandbreite an Prätexten aus. Dies gilt sowohl für den Verweis auf die Bibel als auch auf die Kirchenväter und die pagane Literatur.³

Im anschließenden Kapitel sollen Ansätze aus der *Narratologie* vorgestellt werden, die sich im *close reading* als erkenntnisförderlich erweisen. Die Erzähltechnik ist in den *Confessiones* eng mit der theologisch-philosophischen Aussage verbunden. Hier haben sich neuphilologische Forschungserträge, insbesondere die Kategorisierungen G. Genettes, für die Untersuchung als weiterführend erwiesen.⁴

Vielfach wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Versuche unternommen, den autobiographischen Teil der *Confessiones* unter Rückgriff auf die Erkenntnisse der *Psychoanalyse* zu erschließen, weshalb eine Auseinandersetzung mit dieser Herangehensweise in der vorliegenden Arbeit nicht ausbleiben kann.⁵

Die Frage nach Generationenbeziehungen rückt die Untersuchung auch in den Kontext der besonders von der Geschichtswissenschaft und der Klassischen Philologie betriebenen *kulturhistorischen Forschung*, die die *Spätantike als eine*

1 S. Kap. II.1.a.

2 Treffend ist die Einschätzung bei Herzog 1989, 32, nach der die *Confessiones* „alle vertrauten Gattungen sprengen“.

3 S. Kap. II.1.b.

4 S. Kap. II.1.c.

5 S. Kap. II.1.d.

Umbruchsphase deutet und für diese Epoche tiefgreifende kulturelle und mentale Veränderungen infolge der Verbreitung des Christentums feststellt.⁶ Hier rücken ganz besonders auch das *Rollenbild der Frau* und normative Vorstellungen zum Verhältnis der Geschlechter zueinander in den Blickpunkt der Forschung. In diesem Bereich können Ergebnisse der an den *Gender Studies* orientierten altertumswissenschaftlichen Forschung herangezogen werden.⁷

Im abschließenden Kapitel über Fragestellungen aus dem Bereich der *Theologie* soll zunächst die Bedeutung der *Metapher* im religiösen Sprach- und Vorstellungsraum behandelt werden, die für die Deutung der den Eltern beigemessenen Funktionen wichtige Aufschlüsse liefert.⁸ Die in diesem Kapitel gewonnenen Erkenntnisse sollen die Grundlage für den nachfolgenden Hauptteil mit der Untersuchung zu den Vorstellungen von eigentlichen und metaphorischen Generationenbeziehungen allgemein in der Theologie der Spätantike und speziell in den *Confessiones* bilden.

Ein Hauptpunkt der Arbeit besteht darin, die literarischen Gestaltungstechniken aufzuzeigen, die zur sprachlichen Vermittlung der den Figurenbeziehungen eingeschriebenen theologischen Deutungen dienen. Unter ‚literarisch‘ wird hierbei die besondere ästhetische Gestaltung des Sprachmaterials verstanden, durch die sich die antike Prosa als eine Kunstprosa auszeichnet.⁹ Die literarische Formung von Sachthemen stellt eine Eigenart der antiken Literatur dar, die dazu dienen sollte, dem Leser den Zutritt zu schwerer zugänglichen Themenbereichen wie etwa der Philosophie zu erleichtern.¹⁰ In diesem Sinne liegt der Blickpunkt dieser Arbeit auf der sprachlich-literarischen Gestaltung, durch welche die augustinische Theologie dem Leser vermittelt werden soll. Ein solcher Ansatz kann für Augustinus jedoch nur gewinnbringend sein, wenn er in einen Dialog mit theologischen, philosophischen und geschichtswissenschaftlichen Forschungsleistungen tritt.¹¹

Entsprechend der Herangehensweise aus literaturwissenschaftlicher Perspektive liegt bei der aufgrund der bibliographischen Fülle notwendigerweise eingeschränkten Auswahl der Sekundärliteratur ein Schwerpunkt bei den Forschungsbeiträgen, die von Seiten der Klassischen Philologie erbracht worden sind. Den-

6 S. Kap. II.2.

7 S. Kap. II.2.b.

8 S. Kap. II.3.

9 Vgl. zu einer Definition von ‚Literatur‘ im Sinne der Klassischen Philologie, die ein weites Spektrum an Textsorten einschließlich Sachtexten behandelt, beispielshalber von Albrecht 1994, 1: „Ein Unterschied zur heute geläufigen Vorstellung von Literatur sei vorweg genannt: Antike Literatur umfaßt außer Poesie und Romanschriftstellerei auch Reden, historische und philosophische Schriften – also Kunstprosa im weitesten Sinne. Darüber hinaus sind im Prinzip auch Sachbücher – über Landwirtschaft, Recht, Kriegswesen, Architektur usw. – zu berücksichtigen.“ Künstlerische Formung als konstituierendes Element eines der Klassischen Philologie zugrunde liegenden Literaturbegriffs auch bei Fuhrmann 1974, 1–2.

10 Vgl. von Albrecht 1994, 1. Als Beispiel sei hier auf Lukrez verwiesen mit der programmatischen Absicht des Dichters, durch eine ästhetisch ansprechende Darbietung dem Leser den zu vermittelnden Stoff zu ‚versüßen‘ (1,936–941).

11 Zu einer Standortbestimmung der Klassischen Philologie in der Augustinus-Forschung vgl. Fuhrer 2003, 169–171.

noch soll dem Anspruch auf Interdisziplinarität, den eine Untersuchung zum Denken eines christlichen Intellektuellen in der Spätantike nahe legt, so gut wie nur möglich Rechnung getragen werden.

a) Das Problem der literarischen Gattungsbestimmung

α) *Aufbau der Confessiones*

Eine Untersuchung zu den Generationenbeziehungen in den *Confessiones* ist, wie diese Arbeit herausstellen möchte, eng verbunden mit der Frage nach der Gattungsbestimmung des Werkes. Deshalb soll diesem Problem ein kurzer Überblick gewidmet werden, in dem solche Deutungen besprochen werden, die im Rahmen der Fragestellung zur Bedeutung der Generationenbeziehungen Aufschlüsse erbringen können.

Die *Confessiones* sind an zwei Adressaten gerichtet. Neben Gott, der vom Erzähler direkt angedredet wird, tritt das intendierte Lesepublikum, über dessen mögliche Reaktionen an mehreren Stellen reflektiert wird.¹² Wie der Autor in seinen *Retractationes* explizit äußert, sind die *Confessiones* aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt: *a primo ad decimum de me scripti (sc. libri) sunt, in tribus ceteris de scripturis sanctis*.¹³ Augustins eigene Gliederung hält somit eine Dichotomie des Werkes fest. Die Aussage des Autors, er schreibe über sich selbst (*de me*), legt die Bezeichnung dieses ersten Teiles als ‚autobiographischer Teil‘ nahe.¹⁴ Gliederungsversuche neueren Datums heben nochmals Buch 10 von einem aus den Büchern 1–9 bestehenden autobiographischen Teil ab. Sie trennen zwischen der Erzählung der bis 10 Jahre vor der Abfassung dauernden erzählten Zeit (Bücher 1–9) und der Selbstprüfung zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Niederschrift, auf die eine ausgedehnte Reflexion über das Wesen der *memoria* folgt (Buch 10).¹⁵ Für eine Zäsur zwischen den Büchern 1–9 und 10 spricht kompositionstechnisch die Einleitung des 10. Buches durch ein Binnenproömium (10,1,1–10,5,7), in dem der Erzähler über die Differenz zwischen der bisherigen Schilderung der Vergangenheit (*qualis fuerim*) und dem neu einsetzenden, auf die Gegenwart bezogenen Abschnitt im Gedankengang (*qualis sim*) reflektiert. Es ist von großer Bedeutung auch für diese Arbeit, am Ende des 9. Buches den Endpunkt eines geschlossenen ersten Teiles der *Confessiones* zu sehen, der die Entwicklung bis zu einem bestimmten, am Ende von Buch 9 erreichten Ziel darstellt.

Die Frage nach der Einheit der *Confessiones*, also die Frage, wie ein Zusammenhang der autobiographischen Selbstanalyse vor Gott in den Büchern 1–9 mit (1) den Reflexionen über den gegenwärtigen intellektuellen und mentalen Zustand zur Zeit der Abfassung und über die *memoria* in Buch 10 sowie (2) mit der *Gene-*

12 Vgl. Consolino 1981, 132 und passim.

13 *Retr.* 2,6.

14 Diese Bezeichnung bei Fuhrer 2004a, 106 u.ö.

15 Vgl. Fuhrer 2004a, 106; Frederiksen 2007, 294–296; 308.

sis-Exegese in den Büchern 11–13 herzustellen ist, beschäftigt die Forschung seit jeher und bringt immer wieder neue Lösungsvorschläge hervor. Die Frage nach der Einheit des Werkes ist eng verbunden mit der Frage nach seiner Gattungszugehörigkeit.

β) Die Confessiones in der Tradition autobiographischen Schreibens

Seitdem Georg Misch in seiner *Geschichte der Autobiographie* die *Confessiones* als Autobiographie aufgefasst hat,¹⁶ wird diesem Werk bis zu den jüngsten Darstellungen¹⁷ ein wichtiger Platz in der Entwicklungsgeschichte dieser Gattung eingeräumt. Günter Niggel stellt für die griechisch-römische Antike eine Entwicklung von Vorstufen autobiographischen Schreibens fest, die sich im Griechenland des 7. und 6. Jahrhunderts vor Christus in zwei Traditionslinien vollzieht: Zum einen finden sich Rechenschaftsberichte zur Selbstverteidigung, die auch zum Lob auf den Redner oder Autor selbst werden konnten. Zum anderen entwickelt sich aus dem Brauch der Sphragis (ein verbales ‚Siegel‘, durch das der Dichter ein Gedicht als sein Eigentum kenntlich macht) die Selbstvorstellung der Dichter hin zu umfassenderen Darstellungen des ganzen Lebens. Die Selbstpräsentation im ersten Sinne blieb aber bis in die augusteische Zeit auf Stoffe mit politisch-gesellschaftlicher Relevanz beschränkt und begrenzte sich dadurch auf äußere Lebenszusammenhänge, während innere außer Betracht blieben.¹⁸ Nach der Vorbereitung durch die Stoa legte schließlich das Christentum die Grundlage eines verinnerlichteten Menschenbildes, das das Interesse auf moralische und psychologische Aspekte des eigenen Ich lenkte. Eine innerweltliche Perspektive wurde abgelöst durch den Blick auf das Verhältnis des Menschen zu Gott.¹⁹ Die Zuordnung zur Autobiographie wird durch Augustins eigene Aussage aus den *Retractationes* gestützt, die die ersten 10 Bücher als *de me scripti* qualifiziert. In den vergangenen Jahren sind zwei bedeutende Tagungsbände zur Autobiographie in der Antike erschienen,²⁰ in denen die Bestimmung der *Confessiones* als Autobiographie von Jean-Claude Fredouille²¹ und Bernhard Zimmermann²² verteidigt worden ist.

Gegen die Gattungsbestimmung der Gesamtschrift als Autobiographie dürfen jedoch berechtigte Einwände erhoben werden. So sind die eingefügten Exkurse über die *memoria*, über die Zeit sowie die *Genesis*-Exegese in den Büchern 11–13, bei der die Hermeneutik des mehrfachen Schriftsinns paradigmatisch angewandt wird und die über die Hälfte des Werkes umfasst, kaum mehr als Teil einer sich aus der Lebensbeschreibung konstituierenden Gattung zu erklären. Mit der

16 ³1950 (Erstauflage: 1907), zu den *Confessiones* 637–678.

17 Vgl. Görgemanns 1997, 350–351; Berschin 1997, 351–352; Wagner-Egelhaaf 2000, 107–113; Holdenried 2000, 89–93.

18 Vgl. Niggel 2004, 10–24.

19 Vgl. Niggel 2004, 24–25.

20 Baslez / Hoffmann / Pernot 1993 und Reichel 2005.

21 Vgl. Fredouille 1993.

22 Vgl. Zimmermann 2005. Vgl. auch Zimmermann 1996, 197–198.

Bestimmung der *Confessiones* als Autobiographie lässt sich die Gesamtstruktur des Werkes somit nicht erfassen.²³ Bei aller Skepsis, die Gattungsbezeichnung ‚Autobiographie‘ auf die *Confessiones* als Gesamtwerk anzuwenden, sollte zumindest doch in Hinblick auf die Bücher 1–9 von einem ‚autobiographischen Teil‘²⁴ gesprochen werden. Hier begegnen zwei das autobiographische Schreiben konstituierende Elemente: einerseits die „Rückblicksperspektive“, andererseits die kontinuierliche Darstellung des eigenen Lebens von Geburt an.²⁵

Bedeutendes Merkmal des autobiographischen Teiles der *Confessiones* ist die Verknüpfung von innerer Entwicklung und äußeren Lebensumständen. Durch die Verschränkung der Erzählung von Ereignissen im Leben mit Reflexionen darüber wird der Verlauf des inneren Entwicklungsprozesses als von äußeren Lebensumständen angestoßen dargestellt.²⁶ Diese Darstellung einer Wechselwirkung von Außen und Innen wird literarisch ausgestaltet und ist ein zentrales Thema der *Confessiones*. In der Verbindung dieser beiden Ebenen sollten die *Confessiones* traditionsbildend auf die Gattung der Autobiographie wirken, über die Günter Niggel allgemein schreibt:

„Vielfach wird das eigene Leben auch als Wechselspiel dieser inneren und äußeren Mächte gesehen: Gott und die Seele, Ich und Welt, Ich und Jahrhundert sind häufig begegnende Polaritäten, und manchmal sind alle vier Instanzen daran beteiligt, den Lebenstext zu weben.“²⁷

Es ist berechtigt, den *Confessiones* einen entscheidenden Platz in der Gattungsgeschichte der Autobiographie zuzuschreiben, wenn man mit Wilhelm Dilthey als Wesensmerkmal der „Selbstbiographie“ die Konstitution von Sinn in der Lebensbetrachtung sieht:

- 23 Vgl. hierzu in der Forschung jüngerer Datums Feldmann 1998, 30. Nach Fuhrer 2004a, 127 „lassen sich die *Confessiones* als Ganzes kaum als Autobiographie bezeichnen, und zwar nicht, weil sie – wie etwa geltend gemacht wird – das Leben des Autors nur sehr selektiv darstellen, sondern weil die autobiographische Darstellung ja nur einen Teil der ganzen Schrift umfasst und im Hinblick auf die Genesis-Exegese im anderen Teil funktionalisiert ist.“ Vgl. ferner auch Brachtendorf 2005, 290.
- 24 Dieser Bezeichnung bedienen sich neben vielen anderen Holzhausen 2000, 553 u.ö.; Fuhrer 2004a, 106 u.ö. Die Tatsache, dass die Antike noch keine eigene Gattungsbestimmung ‚Autobiographie‘ kennt, braucht zu dieser Bezeichnung nicht im Gegensatz zu stehen. Auch andere Gattungen können für die Antike als *avant la lettre* existent festgestellt werden, wie z.B. Roman, Utopie oder Enzyklopädie; vgl. Zimmermann 1996, 183–184; Zimmermann 2005, 237–239.
- 25 Vgl. Niggel 2004, 9; Niggel 2005, 2–3. Brachtendorf 2005, 292 wendet gegen die Bezeichnung selbst der ersten 9 Bücher als Autobiographie ein: „Es geht Augustinus von vornherein nicht um das Individuelle, sondern um das Allgemeine, das in seinem persönlichen Schicksal sichtbar wird.“ Brachtendorf betont zu Recht die zugrunde liegende Vorstellung der Exemplarität der Lebensbeschreibung. Dennoch muss aus diesem Grund kein Verzicht auf die Zuordnung zum autobiographischen Schrifttum erfolgen.
- 26 Die Einschätzung Heinrich Dörries, dass die Konversion eine Umkehr ohne Zwischenpositionen ist und somit keine entwicklungsgeschichtlichen Stufen kennt (vgl. Dörrie 1962, 502–503), kann hier nicht geteilt werden.
- 27 Niggel 2005, 6.

„Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt. Hier ist ein Lebenslauf das Äußere, sinnlich Erscheinende, von welchem aus das Verstehen zu dem vorandringt, was diesen Lebenslauf innerhalb eines bestimmten Milieu hervorgebracht hat.“²⁸

Mit der Berücksichtigung eines metaphysischen Rahmens gehen die *Confessiones* über die antiken Vorgänger hinaus und sind wegweisend für die nachfolgende Entwicklung. Ursula Schulze, die auf die Schwierigkeiten einer präzisen Gattungsbestimmung hinweist, möchte unter Autobiographien „Schriften, in denen eine Reihe von Merkmalen mit unterschiedlicher Konsequenz repräsentiert ist“,²⁹ auffassen. Unter diese Merkmale zählt sie „Gestaltung des Lebenszusammenhangs, Wechselwirkung zwischen Ich und Außenwelt, retrospektive Wertung individueller Erfahrungen, Entwicklung der Persönlichkeit, Totalität des Individuums.“³⁰ Alle diese Merkmale sind in den *Confessiones* enthalten und nehmen eine zentrale Stellung ein. Gerade in dem Punkt der „Gestaltung des Lebenszusammenhangs“ können die *Confessiones* berechtigterweise in die Gattungstradition der Autobiographie eingeordnet werden. In der Tradition der Autobiographie kommt ihnen ein herausragender Platz zu, insofern sie bereits in Bezug auf die Quantität alles bisherige autobiographische Schreiben bei Weitem überragen.³¹

Charakteristikum der *Confessiones* ist die Deutung des geistigen Entwicklungsweges mithilfe theologischer Strukturen.³² Kurt Flasch weist auf die Bedeutung der Gnadenlehre in der Lebensbeschreibung hin und bezeichnet die *Confessiones* als eine „Selbstverständigung im Lichte einer bestimmten These“.³³ Die Selbstverständigung wird jedoch nicht speziell im Lichte nur einer theologischen These vollzogen, sondern vor dem Hintergrund eines umfassenden philosophisch-theologischen Systems, das auf der Auseinandersetzung mit der Bibel sowie der paganen und der christlichen Tradition beruht.

Es ist somit durchaus berechtigt, den *Confessiones* eine bedeutende Rolle in der Gattungstradition der Autobiographie zuzuweisen, eine befriedigende Deutung der Einheit der *Confessiones*, die auch die Bücher 10–13 erklärt, ist mit dieser Einordnung jedoch noch nicht erreicht.

28 Dilthey ²1998 (1906–1911 / 1927), 28. Dilthey geht auch auf Augustinus als Paradigma für seine These ein. Vgl. Dilthey ²1998 (1906–1911 / 1927), 26–27.

29 Schulze 1980, 1262.

30 Schulze 1980, 1262.

31 Zu diesem Urteil gelangte Walter Berschin in seinem Vortrag zur „Autobiographie im Schatten Augustins (V.–XII. Jahrhundert)“ in Bamberg am 28. Januar 2008.

32 Vgl. die Einschätzung bei Döpp 1988, 30: „[S]ie überbieten nicht allein die Tradition heidnischer und christlicher Bekenntnisliteratur, sondern erschließen darüber hinaus der Autobiographie, der Analyse der eigenen geistigen Entwicklung eine ganz neue Dimension, indem sie die individuelle Existenz mit Hilfe ontologischer Strukturen erfassen und deuten.“ – wenn gleich es zu bedenken gilt, dass es durchaus eine Tradition der Lebensbetrachtung im Lichte philosophischer Ideen auch schon davor gegeben hat – man denke an Marcus Aurelius.

33 Flasch 2003a, 10.

γ) *Der Titel: Confessiones*

Ein traditioneller Ansatz erklärt die Einheit der *Confessiones* aus dem Titel des Werkes. Ein solches Vorgehen liegt sehr nahe, wird doch die Lesererwartung während der Lektüre entscheidend vom Titel gesteuert. Bei den *Confessiones* liegt der für die Überlieferung antiker Werke nicht selbstverständliche glückliche Fall vor, dass der Titel mit Sicherheit vom Autor stammt.³⁴

Die Wortfamilie von *confessio* / *confiteri* zeichnet sich durch ihre in der Entwicklungsgeschichte erworbene Polysemie aus.³⁵ Diese Mehrdeutigkeit spiegelt der Plural im Titel des Werkes wider.³⁶ Hier kommen (1) das ‚Bekenntnis‘, die ‚Beichte‘, das ‚Eingeständnis‘ der eigenen Beschränktheit infolge der Geschöpflichkeit und des Sündenfalls (*confessio peccatorum*),³⁷ (2) der Dank an Gott für sein Wirken am Menschen, das ‚Lob‘ (*confessio laudis*)³⁸ und (3) die ‚Bezeugung / das Bekenntnis des Glaubens‘ (*confessio fidei*)³⁹ zusammen. Unter dem Aspekt des Glaubensbekenntnisses kann auch der exegetische Teil eingegliedert werden.⁴⁰ Hier stellt die *confessio* ein Bekenntnis auch zur orthodoxen Lehrmeinung der Kirche, zur *fides catholica*, dar.⁴¹ Dem Glaubensbekenntnis steht eine weitere explizit angeführte Bedeutung der *confessio* nahe, die einer (4) *confessio scientiae*:⁴² Auch diese ermöglicht es, den exegetischen Teil als eine Form der *confessio* aufzufassen, wie die Einleitung zum 11. Buch zu erkennen gibt: *et olim inardesco meditari in lege tua et in ea tibi confiteri scientiam et imperitiam meam*.⁴³

Der Titel erlaubt somit, einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Teilen des Werkes herzustellen. Während jedoch bei einer Erklärung der Einheit ausschließlich durch den Titel die *Confessiones* weitgehend ein Werk *sui generis* ohne Zusammenhang mit der literarischen Tradition bleiben, sind in der jüngeren Forschungsgeschichte weitere Vorschläge gemacht worden, die durch die Einordnung in Gattungszusammenhänge der antiken Literatur wichtige Aspekte beleuchten können und vor allem die Wirkabsicht gegenüber dem intendierten Leser in den Blickpunkt rücken. Nicht zuletzt die Frage, warum in dem zweiten, exegetischen Teil gerade eine Demonstration verschiedener Auslegungsmöglichkeiten des Schöpfungsberichtes gewählt wurde, hat in der neueren Forschung eine nähe-

34 Den Titel verdankt die Nachwelt Augustins eigener Werkübersicht, den *Retractationes: confessionum mearum libri tredecim (retr. 2,6,1)*.

35 Vgl. Courcelle²1968, 13–20; Mayer 1986–1994a; Fuhrer 2004a, 106.

36 Vgl. Fuhrer 2004a, 106.

37 Vgl. Mayer 1986–1994a, 1129–1130.

38 Vgl. Mayer 1986–1994a, 1131–1132.

39 Vgl. Mayer 1986–1994a, 1127–1128; Fuhrer 2005, 6.

40 Vgl. Steidle 1982, 507–527; Steidle 1983, 95–96.

41 Vgl. Fuhrer 2005, 6.

42 Vgl. Pfligersdorffer 1987 (1970); Mayer 1986–1994a.

43 11,2,2.

re Bestimmung des adressierten Lesers in den Blickpunkt gerückt⁴⁴ und zu Gattungsbestimmungen geführt, die sich nicht auf eine Deutung des Werktitels beschränken. Bei der Fragestellung nach dem adressierten Leser und der Eigenart der *Confessiones* wird die Auffassung vertreten, das Werk lasse die aktuelle Situation Augustins zum Zeitpunkt der Abfassung erkennen. Mit diesem Hinweis auf die wesentliche Bedeutung, die der Situation Augustins zum Zeitpunkt der Abfassung des Werkes für die Interpretation beizumessen ist, ist ein weiterer wichtiger Anstoß für die Interpretation gegeben.⁴⁵

δ) Die *Confessiones* als Apologie

Versuche, die *Confessiones* als Apologie zu deuten, sind immer wieder unternommen worden.⁴⁶ So werden die *Confessiones* als ein apologetisches Werk gegen Vorwürfe, Augustinus hinge auch als christlicher Bischof noch dem Manichäismus, seinem Rhetorenberuf oder seinem Sexualleben an, gelesen. Gegen solche Vorwürfe, die Augustinus einer mangelnden Rechtgläubigkeit zeihen, habe der neu gewählte Bischof vorgehen müssen. Unter die möglichen Absichten, die hinter dem Werk stehen könnten, fällt auch die Verteidigung gegen Vorwürfe von Seiten der Donatisten und Manichäer.⁴⁷ Mit dieser Interpretation soll auch die Wahl des Schöpfungsberichtes für die Exegese und die Betonung der verschiedenen Lesarten erklärt werden, denn am Alten Testament allgemein und besonders auch am biblischen Schöpfungsmythos nahmen die Manichäer Anstoß. So sehr Therese Fuhrer zuzustimmen ist, wenn sie den *Confessiones* die Funktion zuweist, „den historischen Autor in seinem zeitgenössischen theologischen und kirchenpolitischen Diskurs zu positionieren“⁴⁸, so erfasst die alleinige Bestimmung der *Confessiones* als Apologie der eigenen Orthodoxie gegen die Polemik von Seiten der Manichäer und Donatisten nicht ein weiter gefasstes Spektrum an Adressaten, das aus expliziten Äußerungen in den *Confessiones* zu erschließen ist. Wenn Augustinus beim Leser den *fraternus animus* (10,4,5) voraussetzt, kann er als Zielpublikum nicht primär eine mit Vorbehalten behaftete oder gar feindlich gesinnte Leserschaft erwarten. Ferner hat Augustinus auch andernorts, in der Schrift *De Genesi adversus Manicheos libri duo* diesen Bibelabschnitt gegen manichäische Einwände verteidigt, sowie in *De Genesi ad litteram libri duodecim*, *De Genesi ad litteram liber unus imperfectus* und in *De civitate dei* 11–12. Augustinus hat somit fünfmal den Schöpfungsbericht ausgelegt.⁴⁹ Karla Pollmann ist in einer

44 Hiermit folgt die Augustinus-Forschung einem Ansatz, der auch für andere Kirchenväter ertragreich zur Anwendung kommt. Feichtinger 1995 setzt in ihren Untersuchungen zum hieronymianischen Briefwerk den Fokus auf die „Öffentlichkeit“ als intendierter Adressat“ (Zitat: 25).

45 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick bei Feldmann 1998, 23–25.

46 Vgl. zuletzt Chadwick 2003; Kotzé 2004.

47 Vgl. Fuhrer 2005.

48 2005, 11.

49 Vgl. Pollmann 2007, 203; 205.

vergleichenden Untersuchung zu den verschiedenen *Genesis*-Auslegungen⁵⁰ zu der Feststellung gelangt, dass sich gerade der exegetische Teil der *Confessiones* an ein christliches und der augustinischen Hermeneutik gegenüber weniger skeptisch eingestelltes Publikum richtet, während eine dezidiert antimanichäische Stoßrichtung gerade den anderen Schriften zugeschrieben werden muss.

ε) *Die Confessiones als christlicher Protreptikos*

Seit den 80er Jahren findet, angestoßen durch den Theologen Erich Feldmann, die Deutung der *Confessiones* als ein ‚christlicher Protreptikos‘ zusehends Anklang.⁵¹ Für diese Deutung spricht vor allem, dass Augustinus seine eigene geistige Entwicklung als in wesentlichen Teilen von Lektüreeerlebnissen angeregt darstellt.⁵² So ist es auch ein Protreptikos, der in den *Confessiones* an zentraler Stelle steht. Der Beginn seiner Hinwendung zu Gott ist von einer protreptischen Schrift, dem ciceronischen *Hortensius*, angeregt, wie Augustinus in den *Confessiones* unter expliziter Nennung des Titels darstellt (3,4,7). Lektüreeerlebnisse spielen im gesamten autobiographischen Teil eine große Rolle. Im Lob auf die Freundschaft in 4,8,13 wird als gemeinschaftliche Unternehmung das *simul legere libros dulciloquos* aufgenommen. Aristoteles’ *Categoriae* (4,16,28), die *libri Platoniorum* (7,9,13; 8,2,3) und schließlich die Bibel geben entscheidende Impulse. Als weitere Darstellungen von wichtigen Lektüreeerlebnissen sind in einer Binnenerzählung die Antoniuslektüre einer Gruppe in Trier mit der unmittelbar im Anschluss vollzogenen Konversion des Lebensweges (8,6,15), das *tolle-lege*-Erlebnis und die darauf folgende Pauluslektüre in der Erzählung der eigenen Konversion sowie Ambrosius’ Empfehlung der *Jesaja*-Lektüre zu sehen. Auch der Bischof, an den sich Monnica wendet, prophezeit, dass der Sohn durch Lesen den rechten Weg finden wird.⁵³ Man kann hier von einer Abbildung der mit den *Confessiones* verfolgten Wirkabsicht innerhalb des Werkes sprechen, wobei gerade diese Abbildung einer Erweckung infolge von Lektüreeerlebnissen zur intendierten Wirkung beitragen soll: Dadurch, dass der Leser der *Confessiones* erkennt, wie die Figuren entscheidende Anstöße aus Leseerfahrungen gewonnen haben, soll bei ihm die Bereitschaft gesteigert werden, sich selbst durch die Lektüre des Buches zu einer Veränderung in seinem Leben anleiten zu lassen. Im Begriff *excitare* ist von Erich Feldmann zu Recht der programmatische Leitgedanke in Augustins literarischer Intention ausgemacht worden.⁵⁴ Passagen, in denen der Erzähler über das Ziel einer öffentlichen Darlegung seiner Bekenntnisse nach-

50 Vgl. Pollmann 2007, 208–209; 212–214.

51 Vgl. Feldmann 1986–1994 und Feldmann 1998. Das protreptische Anliegen in Hinblick auf ein manichäisches Publikum untersucht Kotzé 2004.

52 Insofern diese Impulse in seiner intellektuellen Lebenswelt erfolgt sind; diese steht neben der familialen Lebenswelt als eine weitere wichtige Quelle von Impulsen. In der Familie stellt die Mutter die entscheidende Kraft dar.

53 3,12,21: *ipse legendo reperiet, quis ille sit error et quanta impietas.*

54 Vgl. Feldmann 1998, 44–48, mit Analysen von 1,1,1; 5,1,1; 8,4,9; 11,1,1.

denkt, machen die mit dem Werk verfolgte Absicht deutlich. In einer Reflexion über die mögliche Wirkung der *Confessiones* auf den Leser im 2. Buch wünscht der Erzähler, dieser möge durch die Lektüre zur Gottesliebe angeregt werden.⁵⁵

Eine in den *Confessiones* immer wieder anzutreffende Denkfigur ist die Vorstellung, dass das Leben eines Menschen exemplarisch betrachtet und dass vom Einzelnen auf Allgemeinmenschliches geschlossen werden kann. Die mit den *Confessiones* beabsichtigte Anregung durch ein persönliches Vorbild wird in der Handlung des Werkes widerspiegelt. In den *Confessiones* findet sich eine Reihe von Konversionsdarstellungen, die von Augustinus selbst als stimulierende Momente seiner eigenen Konversion gedeutet werden.⁵⁶ Von leitenden *exempla* spricht er am Beginn des 9. Buches:

*sagittaveras tu cor nostrum caritate tua, et gestabamus verba tua transfixa visceribus et exempla servorum tuorum, quos de nigris lucidos et de mortuis vivos feceras, congesta in sinum cogitationis nostrae urebant et absumeabant gravem torporem, ne in ima vergeremus, et accendebant nos valide, ut omnis ex «lingua subdola» (Ps 119,2 sq.) contradictionis flatus inflammare nos acrius posset, non extinguere.*⁵⁷

Auch nach der eigenen Konversion werden im 9. Buch Konversionen anderer Personen dargestellt: Verecundus (9,3,5), Nebridius (9,3,6), Alypius (9,4,7) und Evodius (9,8,17).⁵⁸ Ein Beispiel, wie sich in den Konversionen der anderen Augustins eigene Konversion widerspiegelt, ist die Darstellung der geistigen Entwicklung des Nebridius. Der wechselseitige Bezug der beiden Konversionserlebnisse wird besonders durch die Verwendung identischer Terminologie deutlich. So wird in dem kurzen Referat der manichäischen Phase bei Nebridius in 9,3,6 der frühere Zweifel an der Leiblichkeit Christi, der in der Erzählgegenwart abgelehnt wird, in derselben Terminologie ausgedrückt wie in Augustins Reflexion über die eigene manichäische Phase in 5,9,16 (*in cruce phantasmatis*). Die manichäische Phase wertet Augustinus bei Nebridius genau wie bei sich selbst als ei-

55 2,7,15: *qui enim vocatus a te secutus est vocem tuam et vitavit ea, quae me de me ipso recordantem et fatentem legit, non me derideat ab eo medico aegrum sanari, a quo sibi praestitum est, ut non aegrotaret, vel potius ut minus aegrotaret, et ideo te tantundem, immo vero amplius diligit, quia per quem me videt tantis peccatorum meorum languoribus exui, per eum se videt tantis peccatorum languoribus non implicari.* Vgl. ferner 2,3,5.

56 Die Bedeutung des Mitmenschen für den Prozess des Erkenntnisfortschrittes kommt auch in Augustins Vorstellungen zur Hermeneutik zum Tragen. Nach *doctr. chr. prol.* 6,13–8,17 sind es die Mitmenschen, durch die der Einzelne zur rechten Erkenntnis gelangt.

57 9,2,3: „Du hattest unser Herz mit den Pfeilschüssen deiner Liebe durchbohrt, und wir trugen deine Worte, die in unserem Inneren festhafteten, mit uns. Die Beispiele deiner Diener, die du aus der Finsternis in die Helligkeit gebracht und aus Toten zu Lebendigen gemacht hattest, wurden im Innersten unseres Denkens zusammengeführt. Sie verbrannten und entfernten die schwere Lähmung, so dass wir uns nicht in die Tiefe neigten, und sie setzten uns so heftig in Brand, dass jedes Wehen des Widerspruchs aus einer hinterhältigen Zunge uns nur noch stärker entflammen, nicht auslöschen konnte.“

58 Die gesamte Textstelle: *Quamvis enim et ipse nondum christianus in illam foveam perniciosissimi erroris inciderat, ut veritatis filii tui carnem phantasma crederet, tamen inde emergens sic sibi erat, nondum imbutus ullis ecclesiae tuae sacramentis, sed inquisitor ardentissimus veritatis* (9,3,6). Zu Nebridius s. 201–204.

nen ‚Reinfall‘: *itaque incidi in homines superbe delirantes* (3,6,10). Durch die Wiederaufnahme des Bildes (*in illam foveam inciderat*) stellt Augustinus einen Bezug zu Nebridius’ Hinwendung zu dieser religiösen Bewegung her. Als weiteres Beispiel kann die *laudatio funebris* auf die Mutter angeführt werden, in der in einer Binnenerzählung auch an ihrem Beispiel mit der Abkehr vom Weingenuss ein Konversionserlebnis dargestellt wird.⁵⁹

Im Rahmen eines protreptischen Programmes ist die autobiographische Betrachtung insgesamt zu sehen. Hierbei greift Augustinus auf eine etablierte Form zurück. Selbstaussagen haben in der vorausgehenden literarischen Tradition die Aufgabe, die Bedeutung des behandelten Themas für den Autor herauszustreichen und somit auch dem Leser als Adressaten dessen Wichtigkeit zu vermitteln. Die philosophisch-theologische Literatur der Spätantike bietet Beispiele, in denen Autoren ihren Traktaten autobiographische Erzählungen voranstellen, um die Bedeutung des philosophischen Inhalts, von dem der Leser überzeugt werden soll, zu unterstreichen. In diesem Zusammenhang ist auch die verbreitete Praxis der Spätantike zu sehen, an der *Vita* eines Philosophen dessen Philosophie zu exemplifizieren. Das Leben des einzelnen Philosophen dient als *exemplum* für eine philosophische Lebensform allgemein.⁶⁰ Als bedeutendes Beispiel kann hier Iamblichs *De vita Pythagorica* angeführt werden.⁶¹ Nicht nur biographisches, sondern auch autobiographisches Schreiben wird in der Spätantike in den Dienst des philosophischen und theologischen Schrifttums gestellt. Somit kann antikes biographisches und autobiographisches Schreiben nicht mit dem Anspruch an Authentizität gemessen werden,⁶² den der heutige Leser an zeitgenössische Werke dieser Gattungen stellt. Kennzeichen dieser literarischen Genera in der Antike ist ihre Topizität. Autobiographische Abrisse enthalten oft Darstellungen von Konversionserlebnissen des Autors. Einschlägige Beispiele liefern Hilarius von Poitiers (*De Trinitate*), Cyprian von Karthago (*Ad Donatum*) und Justin der Märtyrer (*Dialogus cum Tryphone*).⁶³ Es handelt sich hierbei um Autoren und Texte, die Augustinus teils mit Sicherheit, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit kannte.⁶⁴ In dieser Tradition stehend hat Augustinus autobiographische Passagen auch in die

59 S. Kap. III.6.d.

60 Schirren 2005 spricht von der *Vita* als einer „symbolischen Form“. Ob mit dieser Terminologie ein Erkenntnisfortschritt gegenüber dem antiken *exemplum*-Begriff erreicht wird, der sich auch im Vokabular der literaturwissenschaftlichen Forschung etabliert hat, kann zu Recht bezweifelt werden. Vgl. Schorn 2006.

61 Vgl. Clark 1993, 132.

62 In Hinblick auf die Märtyrerakten unterstreicht dies Berschin 1986, 41.

63 Vgl. Courcelle 1963, 95–96 (zu Hilarius von Poitiers), 119–125 (zu Cyprian von Karthago); Pfligersdorffer 1987 (1970), 82; Kotzé 2006.

64 Zur Begründung der hohen Wahrscheinlichkeit, mit der Augustinus diese Texte kannte, vgl. Pfligersdorffer 1987 (1970), 84; Kotzé 2006, 66⁵. Grundlegend zur literarischen Tradition von Konversionsdarstellungen Courcelle 1963, 89–197.

Proömien seiner Frühdialoge *De beata vita*,⁶⁵ *Contra Academicos*⁶⁶ und *De utilitate credendi*⁶⁷ sowie in Briefe der 80er Jahre eingeflochten.⁶⁸

Die autobiographischen Erzählungen und Reflexionen stehen in diesen Werken stets in einem inhaltlichen Zusammenhang zur theologischen Erörterung. Wenn Augustinus der autobiographischen Betrachtung eine Modellexegese folgen lässt, so entsteht eine Verbindung der beiden Teile auch durch die von Augustinus in *De doctrina christiana* vorgenommene Bestimmung der exegetischen Betätigung als des universalen Lebenszwecks eines Christen. Die im zweiten Teil durchgeführte Demonstration einer erfolgreichen Exegese stellt somit das Ergebnis des Lebensweges dar. Die besonders vermittels der allegorischen Methode durchgeführte, erfolgreiche Bibelexegese wird zum Höhepunkt und zur Erfüllung eines christlichen Lebens.⁶⁹ Die *Confessiones* dienen somit dazu, das Lehrgebäude als das Ende einer intellektuellen Entwicklung darzustellen.⁷⁰ Wenn die Darstellung dieser Entwicklung mit dem Schluss von Buch 9 an ihrem Ende angelangt ist und in der Erzählgegenwart das erzählte Ich und das erzählende Ich Augustins zusammenfallen, folgt das Bekenntnis zum Bibeltext und zu den hermeneutischen Prinzipien für eine erfolgreiche Auslegung.⁷¹

ζ) Aspekte der Leserlenkung⁷²

Im Rahmen des protreptischen Programms kommt der Darstellung des Lebensweges eine bedeutende Rolle zu. Der Augustinus der Erzählung, sowohl als reflektierender Erzähler als auch als dargestellter Protagonist, soll beispielhaft auf andere wirken können. Der Leser soll in den Erlebnissen und Gedanken Augustins Identifikationsangebote finden und die eigenen Lebenserfahrungen darin wiedererken-

65 *Beata v.* 1,4.

66 *Acad.* 2,3–5.

67 *Util. cred.* 2 und 20. Durch diese Schrift soll ein manichäischer Adressat vom richtigen Glauben überzeugt werden. Vgl. Fuhrer 2004a, 18.

68 *Ep.* 1–14. Vgl. Fuhrer 2004a, 18; 126–127. Diese Passagen in den Frühschriften sind, da sie Motive der *Confessiones* enthalten, von Pierre Courcelle² 1968, 269–290 „*premières confessions*“ genannt worden. Bedenkt man jedoch, dass der eine Bekenntnisschrift auszeichnende Aspekt der *confessio peccati / laudis* hier noch nicht ausgeprägt ist, erweist sich diese Bezeichnung als unzutreffend.

69 Vgl. Pollmann 2002, 282; Pollmann 2005, 217–218; Pollmann 2007, 205. Eine mit der Struktur der *Confessiones* vergleichbare Zweiteilung lässt sich auch bei *De doctrina christiana* feststellen. Sie geht, wie Karla Pollmann überzeugend darlegt, auf eine in der philosophischen Denktradition verwurzelte Zweiteilung der Funktion von Sprache und Hermeneutik zurück, die einerseits in Bezug auf die Dinge (Verstehen), andererseits in Bezug auf die Zuhörer (Kommunikation) bestimmt wird.

70 Vgl. Fuhrer 2005, 6.

71 Vgl. Fuhrer 2005, 7.

72 Aus darstellerischen Gründen wird in diesem Abschnitt nur die männliche Form „Leser“ benutzt, wodurch nicht ausgeschlossen werden soll, dass die *Confessiones* sich auch an ein weibliches Publikum wenden. Ebendies soll im Folgenden aufgezeigt werden.